Datum: 20.10.2013

SonntagsZeitung

SonntagsZeitung
8021 Zürich
044/ 248 40 40
www.sonntagszeitung.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 177'411
Erscheinungsweise: wöchentlich

ACADEMIA ENGELBERG

Themen-Nr.: 37.24
Abo-Nr.: 1065856
Seite: 19
Fläche: 201'649 mm²

«Die Schweiz sollte es als Vorteil sehen, dass sie so viele Immigranten hat»

Die schwedische Handelsministerin **Ewa Björling** über ihren Wunsch nach mehr Einwanderern, sinnlose Frauenquoten, das schwedische Familienmodell, den Gripen-Kauf und die Freude an schnellen Autos

VON GABI SCHWEGLER (TEXT) UND ESTHER MICHEL (FOTOS)

Ein lila Porsche, über 1000 Operationen als Kieferchirurgin, begeisterte Skifahrerin. Das ist Ewa Björling. Hundertseitige Handelsabkommen, 150 Dienstreisen pro Jahr, ein besonderes Immigrationsmodell. Auch das ist Ewa Björling. Seit 2007 sitzt die bürgerliche Politikerin als Handelsministerin in Schwedens Regierung. Letzten Mittwoch sprach die 52-Jährige an der Jahreskonferenz der Stiftung Academia Engelberg über den Wohlfahrtsstaat – und die Herausforderungen, die Flüchtlinge aus Syrien und die Dramen vor Lampedusa an ihn stellen. Drei Stunden vor ihrem Vortrag lehnt sie gegen den Kissenberg auf dem Lobbysofa des Hotels Spannort im Dorfkern von Engelberg.

Frau Björling, Schweden und die Schweiz werden oft miteinander verwechselt...

...nun, da gibt es üblere Verwechslungen. Wir mögen uns doch, oder? Für uns ist es schmeichelhaft, mit der Schweiz verwechselt zu werden, und ich hoffe, das ist für euch auch so.

Wo sind sich Schweden und die Schweiz ähnlich?

Wir sind beides Länder mit netten Menschen, wir stehen für hohe Qualität, und wir stehen im Wettbewerb mit den besten Län-

Ewa Björling: «Wieso sollte man sich bedroht fühlen von einer Frau, die eine Burka trägt? Ist das gefährlich? Sicher nicht!»

Datum: 20.10.2013

SonntagsZeitung

SonntagsZeitung
8021 Zürich
044/ 248 40 40
www.sonntagszeitung.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 177'411
Erscheinungsweise: wöchentlich

ACADEMIA ENGELBERG

Themen-Nr.: 37.24
Abo-Nr.: 1065856
Seite: 19
Fläche: 201'649 mm²

dern, wenn es um Innovation und neue Technologien geht.

Wo unterscheiden wir uns?

Die Schweiz ist konservativer.

Inwiefern?

In Schweden ist selbst die konservative Partei, der ich angehöre, viel weniger konservativ als etwa die Republikaner in den USA. Die Schweiz hat eine grössere Bandbreite von konservativen Parteien. Und wir Schweden haben mehr Frauen, die nach der Geburt wieder berufstätig sind.

Worauf führen Sie das zurück?

Das hat unter anderem mit unserem Familienmodell zu tun. Es gibt für alle 480 Tage Familienurlaub, den die Elternteile nach der Geburt unter sich aufteilen können, wie sie wollen. Ist der Mann ab der Geburt in die Kinderbetreuung involviert, können Frauen leichter in die Arbeitswelt zurückkehren und bleiben auch dort. Wer die Tage 50:50 aufteilt, kriegt einen Geldbonus.

Also eine Belohnung für Paare, die sich die Kinderbetreuung gleichmässig aufteilen?

Ja. Für alle Väter gibt es übrigens zusätzlich zwei bezahlte Monate Ferien nach der Geburt.

Schweden gilt als Vorzeigestaat für Frauen in Wirtschaft und Politik. Im Parlament sitzen 45 Prozent Frauen, in den Verwaltungsräten knapp 30 Prozent. Sind Sie für eine verbindliche Frauenquote?

Ich bin gegen eine formale Quote, weil ich denke, dass sie den Frauen langfristig schadet. Frauen sind heute im Durchschnitt besser ausgebildet als Männer und können ihre persönlichen und beruflichen Ziele ohne gesetzliche Massnahmen erreichen. Eine Quote würde die Verdienste der Frauen nur infrage stellen.

In den letzten Wochen erreichten uns von Lampedusa fast täglich Nachrichten von Flüchtlingsdramen. Die neusten Asylzahlen zeigen, dass Schweden ein beliebtes Ziel für Flüchtlinge ist.

Wir haben derzeit eine starke Zunahme von Asylanträgen. Besonders viele aus Syrien. Das hat damit zu tun, dass wir eine grosse syrische Gemeinschaft haben. Wenn Sie und ich auf der Flucht wären, würden wir auch dorthin gehen, wo unsere Familie und unsere Freunde sind. Es ist unsere Verantwortlichkeit, diesen Menschen zu helfen.

Was soll die EU tun?

Dazu kann ich nicht viel sagen. Dafür ist die EU-Kommission zuständig, in der eine Landsfrau von mir sitzt.

Was erwarten Sie von der Schweiz?

Die Schweiz muss ihre humanitäre Tradition fortführen. Sie kann sich das leisten. Schweden kann es sich auch leisten. Wir müssen daran denken, dass diese Menschen, die gerade eine Flüchtlingskatastrophe überlebt haben, nicht als Erstes daran denken, zu arbeiten. Da geht es zuerst ums Überleben. Aber langfristig können auch diese Menschen arbeiten, und davon profitiert die Gesellschaft.

Sie plädieren dafür, dass Schweden mehr Einwanderer aufnimmt. In der Schweiz wird mit Kontingenten und Volksinitiativen dagegen gekämpft.

Die demografische Entwicklung in Schweden zeigt, dass der Anteil älterer Menschen überdurchschnittlich ansteigen wird. Das ist auch in der Schweiz so. Gleichzeitig steigen junge Menschen wegen ihrer längeren Ausbildungen später in den Arbeitsmarkt ein. Wir brauchen also die Immigranten, um die Wohlfahrt und die Sozialwerke zu sichern.

Sie wollen nur junge Immigranten aufnehmen?

Der Punkt ist: Wir wollen Immigranten, die arbeiten. Auch die Schweiz braucht sie.

Mehr Einwanderer?

Ja! Die Schweiz sollte es als Vorteil sehen, dass sie viele Immigranten hat.

Schweden hat einen Ausländeranteil von 15 Prozent, in der Schweiz liegt er bereits bei 23 Prozent. Die Zuwanderung wird kontrovers diskutiert.

Diese Diskussion führen wir in Schweden natürlich auch. Bei den letzten Wahlen wurde die neue Partei Schwedische Demokraten ins Parlament gewählt. Sie setzt sich aus Leuten zusammen, die vorher ganz verschiedenen Parteien angehörten. Im Parteiprogramm gibt es nur drei Punkte: weniger Immigranten, mehr Geld für Rentner und höhere Ausgaben fürs Militär. Ausserhalb des Parlaments gibt es noch radikalere

Von der Forscherin zur Ministerin

Ewa Björling wurde 1961 in Ekerö in der Nähe von Stockholm geboren, wo sie noch heute mit ihrem Mann und den beiden Kindern lebt. Sie studierte Kieferchirurgie am renommierten Karolinska Institutet, doktorierte und forschte anschliessend hauptsächlich zum HI-Virus. 1999 wurde sie ausserordentliche Professorin. Im gleichen Jahr stieg sie als Gemeinderätin ihres Heimatorts in die Politik ein. 2002 wurde sie als Mitglied der konservativen Moderata Samlingspartiet ins Stockholmer Parlament gewählt. 2007 berief sie Premierminister Fredrik Reinfeldt zur Handelsministerin.

Datum: 20.10.2013

SonntagsZeitung

SonntagsZeitung
8021 Zürich
044/ 248 40 40
www.sonntagszeitung.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 177'411
Erscheinungsweise: wöchentlich

ACADEMIA ENGELBERG

Themen-Nr.: 37.24
Abo-Nr.: 1065856
Seite: 19
Fläche: 201'649 mm²

Parteien am rechten Rande.

Wie geht Schweden damit um?

Meine Regierung arbeitet nicht mit den Schwedischen Demokraten zusammen. Unsere Opposition – die Sozialdemokraten, die Linkspartei und die Grünen – auch nicht. Die Partei ist isoliert. Aber

In Städten wie Göteborg mit einem Ausländeranteil von 20 Prozent gehören Einwanderer zum Alltag. Unter ihnen auch Frauen, die eine Burka tragen. Kam es schon zu fremdenfeindlichen Reaktionen?

Wieso sollte man sich bedroht fühlen von einer Frau, die eine Burka trägt? Ist das gefährlich? Sicher nicht!

Das Fremde macht vielen Menschen Angst.

Damit bin ich nicht einverstanden. Wir müssen total anders denken und es als etwas Positives sehen, andere Kulturen zu treffen und Erfahrungen auszutauschen. Und wir müssen lernen, das Wissen der Immigranten zu nutzen. Ein Weg dazu ist der internationale Handel.

Wie soll das gehen?

Ich gebe Ihnen ein Beispiel. Wir haben etwa 150 000 Iraker in Schweden. Für sie ist es viel einfacher, Güter und Dienstleistungen in den Irak zu exportieren und nach Schweden zu importieren, weil sie die Geschäftskultur und die Sprache kennen und Netzwerke in ihren Heimatländern haben. Mit diesem Know-how können sie schwedische Geschäftsleute unterstützen. Wir haben kürzlich eine Studie gemacht, die zeigte, dass wir den Export um eine Milliarde Schweizer Franken steigern könnten, wenn wir 12 000 Ausländer mehr hätten. Diese Zahl haue ich jenen um die Ohren, die sich gegen mehr Immigranten wehren.

Eine bürgerliche Politikerin, die sich so vehement für einen höheren Ausländeranteil einsetzt, ist eher ungewöhnlich.

Da haben wir es wieder: Wir Schweden sind weniger konservativ.

Bleiben die Iraker, die Sie erwähnt haben, in Schweden oder kehren sie in ihre Heimat zurück?

Das ist sehr unterschiedlich. Viele Zuwanderer aus dem Nordirak gehen jetzt wieder zurück, weil sich dort die politische Lage beruhigt hat. Sie können helfen, ihr Land wieder aufzubauen. Von dort betreiben sie Handel mit Schweden. Daneben gibt es aber natürlich auch viele Iraker, die von Schweden aus Handel mit ihrem Heimatland betreiben.

In der Schweiz haben Asylbewerber nach ihrer Einreise mindestens drei Monate Arbeitsverbot. Wie ist das in Schweden?

Asylsuchende, die aus humanitären Gründen kommen, können einen Ausnahmeausweis beantragen. Dann dürfen sie noch während der Prüfung ihres Asylantrags arbeiten.

Die schwedische Einwanderungspolitik gilt generell als sehr liberal.

Wir haben keine Kontingente. Seit 2009 ist ein neues Einwanderungssystem für Arbeitnehmer in Kraft. Es ist europaweit, ja vielleicht sogar weltweit das liberalste. Wer einen Arbeitsvertrag mit einem schwedischen Arbeitgeber hat, erhält eine Arbeits- und Aufenthaltserlaubnis. Egal aus welchem Teil der Welt die Leute kommen. Bedingung ist, dass sie einen vertraglich zugesicherten Bruttolohn von monatlich mindestens 2000 Franken haben.

Sind mit diesem neuen Gesetz die Einwanderungszahlen explodiert?

Nein. Natürlich gab es eine Zunahme, aber wir wollen ja auch mehr Immigranten.

Was passiert, wenn die Einwanderer ihren Job verlieren – tauchen sie unter?

Wer seinen Job kündigt oder ihn verliert, kann in Schweden bleiben und während dreier Monate eine neue Stelle suchen. Das Migrationsamt kann die Aufenthaltserlaubnis entziehen, wenn man in dieser Zeit keinen neuen Job findet.

Sie sind 2007 mit ambitionierten Zielen als Handelsministerin angetreten. Sie kündigten an, die Exporte verdoppeln zu wollen. Das haben Sie bisher nicht erreicht.

Das habe ich gesagt, ja. Aber das ist natürlich nicht in kurzer Zeit zu erreichen, das ist ein mittelfristiges Projekt.

Zehn Jahre, zwanzig Jahre?

Ich will keine genauen Zeiträume nennen, weil das auch von der Weltwirtschaft abhängt. In den ersten sechs Monaten dieses Jahres hatten wir zum Beispiel negative Zahlen wegen der angespannten Wirtschaftssituation in der EU, die unsere Hauptabnehmerin ist. Dafür haben wir zunehmende Exporte in andere Regionen der Welt.

Das Schweizer Parlament will 22 Gripen-Flieger von Schweden kaufen. Dagegen gibt es Widerstand, derzeit werden Unterschriften für ein Referendum gesammelt. Sie haben das Geschäft also noch nicht in trockenen Tüchern.

Wir sind bis jetzt sehr zufrieden mit dem Resultat. Die Schweiz wäre für uns ein exzellenter Partner, um Wissen zu teilen und das schon jetzt gut funktionierende

Datum: 20.10.2013

SonntagsZeitung

SonntagsZeitung
8021 Zürich
044/ 248 40 40
www.sonntagszeitung.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 177'411
Erscheinungsweise: wöchentlich

ACADEMIA ENGELBERG

Themen-Nr.: 37.24
Abo-Nr.: 1065856
Seite: 19
Fläche: 201'649 mm²

Gripen-System weiterzuentwickeln. Aber ich bin mir bewusst, dass es gegen den Gripen-Kauf vielleicht ein Referendum gibt – wie zu so vielen Themen in der Schweiz. Ich denke, den Gegnern geht es nicht um den Kauf an sich, sondern um die langfristige Ausrichtung der Landesverteidigung. Ich frage die Schweiz: Wollt ihr ein unabhängiges Land sein, oder vertraut ihr Freunden, dass sie euch helfen kommen?

Der Gripen sorgte für Negativschlagzeilen, weil es bei der Entwicklung immer wieder zu Pannen kam.

Ich will nicht kommentieren, was Journalisten in der Schweiz tun. Ich kann nur sagen, dass es bei uns gut funktioniert und auch in anderen Ländern, die das Gripen-System nutzen.

Schweden ist ein Beispiel für eine gerechte und deshalb glückliche Gesellschaft. Das zumindest sagt der britische Sozialforscher Richard Wilkinson. Grund seien die geringen Lohnunterschiede.

Schweden hat tatsächlich keine grosse Lohnschere, wenn man das etwa mit Argentinien oder Brasilien vergleicht. Und das ohne gesetzliche Limiten.

In der Schweiz wird im November über die 1:12-Initiative abgestimmt. Was halten Sie von dieser Idee?

Ich sollte mich wohl nicht in die Schweizer Politik einmischen. Aber in einer Marktwirtschaft müssen diese Entscheidungen in den Händen der Unternehmen bleiben und nicht gesetzlich reguliert werden.

«Ich würde mich nicht mal meinem ärgsten Feind als Zahnärztin wünschen»

Welches Lohnverhältnis halten Sie für fair?

In Schweden sind Lohnverhältnisse nicht entscheidend. Bei uns geht das über die Besteuerung. Wer einen tiefen Lohn hat, zahlt nur Gemeindesteuern. Wer einen höheren Lohn hat, wie ich etwa, der bezahlt zusätzlich Steuern an den Staat. Das ist unser Weg der Regulierung. In der Schweiz ist die Steuerprogression viel kleiner.

Bevor Sie Handelsministerin wurden, waren Sie Zahnärztin…

Ich würde mich nicht mal meinem ärgsten Feind als Zahnärztin wünschen. *(lacht)* Ich war nicht Zahnärztin, sondern Kieferchirurgin und arbeitete hauptsächlich als Forscherin am Karolinska Institutet. Das ist eine medizinische Universität in Stockholm.

Was vermissen Sie aus Ihrer Zeit als Forscherin?

In der Politik geht es immer um Kompromisse, vor allem in einer Koalitionsregierung wie der unseren. Das gibt es in den Naturwissenschaften schlicht nicht.

Sie haben ein ausgefallenes Hobby – Sie reparieren gerne Autos.

Ja, sehr! Leider kann ich das jetzt nicht mehr so oft machen.

Und Sie fahren einen lila Porsche 911.

Die Farbe heisst offiziell violaschwarz. Eine Jubiläumsedition, von der 30 Jahre nach der Fertigung des ersten 911ers genau 911 Exemplare auf den Markt kamen. Mir ist die Farbe total wurst, mich interessiert nur der Motor.

Sie sind ein Autofreak?

Das könnte man wohl sagen.

In Schweden einen Porsche zu haben, lohnt sich mässig. Sie dürfen nirgends schneller als 120 Stundenkilometer fahren.

Ich gehe nach Deutschland auf die Autobahn. Oder auf Rennstrecken in Schweden. Die sind zwar nicht so toll wie der Nürburgring, aber ganz o.k.

Bevor Sie Ministerin wurden, erhielten Sie mal eine Busse für zu schnelles Fahren.

Da sass ich aber lustigerweise nicht in meinem Porsche, sondern in unserem Familienauto, dem Volvo.

Was machen Ihre zwei Kinder?

Mein 20-jähriger Sohn ist derzeit in der Armee. Danach kommt er in die Schweiz, um in Verbier eine Wintersaison als Skilehrer zu arbeiten. Meine Tochter ist 15 und noch in der Schule.

Sind die beiden politisch interessiert?

Sicher mehr als andere Kinder, weil sie zu Hause dauernd politische Diskussionen mitbekommen. Aber ihr Hauptinteresse ist das Skifahren. Wir sind eine richtige Skifahrerfamilie.

Wo gibt es die besten Pisten?

Wir haben in Schweden auch schöne Berge, aber die Schweiz ist fantastisch. Am liebsten komme ich nach Engelberg, Verbier und Zermatt. Nochmals ein Grund, weshalb ich euer Land so gerne mag.

In der dänischen TV-Serie «Borgen»…

…oh, die steht schon lange auf meiner To-do-Liste, weil die mir schon so oft empfohlen wurde. Ich will sie in meinen nächsten Ferien schauen. Kürzlich hat mir unsere EU-Kommissarin, die sich jetzt eben um die Flüchtlingsproblematik kümmert, wieder ins Gewissen geredet, dass ich sie endlich gucken soll.

Die Hauptdarstellerin, die dänische Premierministerin, geht wegen ihres Jobs durch eine

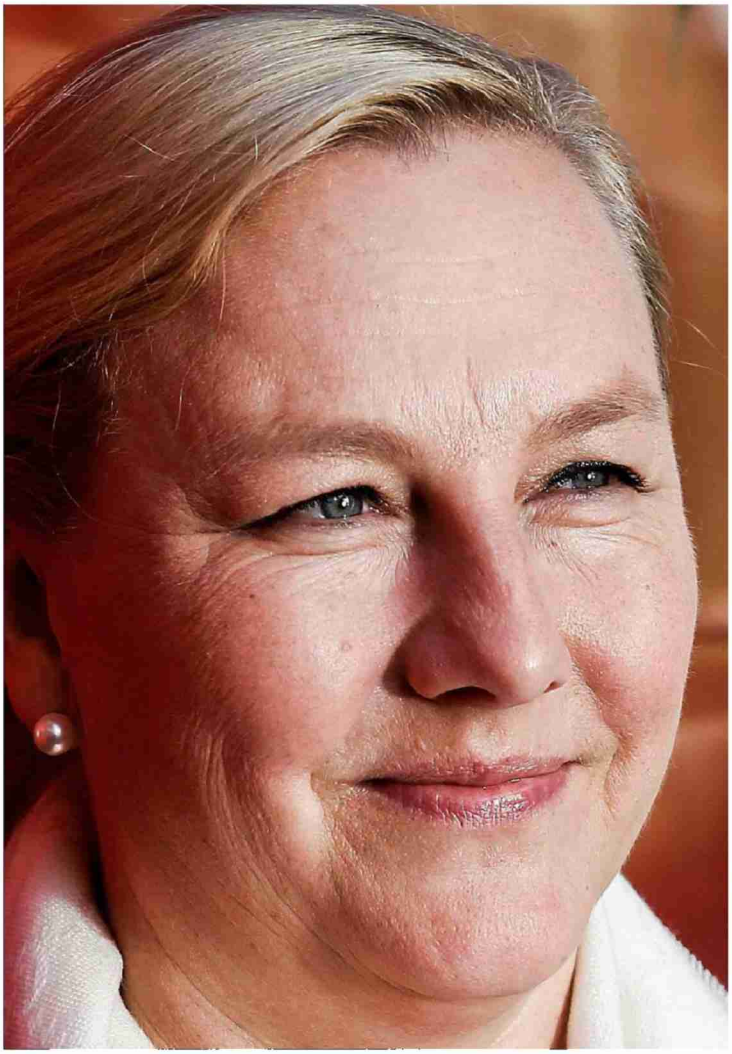
Datum: 20.10.2013

SonntagsZeitung

SonntagsZeitung
8021 Zürich
044/ 248 40 40
www.sonntagszeitung.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 177'411
Erscheinungsweise: wöchentlich

ACADEMIA ENGELBERG

Themen-Nr.: 37.24
Abo-Nr.: 1065856
Seite: 19
Fläche: 201'649 mm²

Scheidung, ihre beiden Kinder sieht sie kaum. Sie sind seit 23 Jahren verheiratet. Wie machen Sie das?
Auf diese Frage gibt es nur eine Antwort, und Sie werden sie nicht mögen: Wenn ich ein Mann wäre, hätten Sie mich das nie und nimmer gefragt. Ich bin doch ein gutes Beispiel dafür, dass diese Frage nicht mehr gestellt werden soll.